

Capital/China 3928
XXXXXXXXXXXXXXXXXXXX



Deutscher Morgen

AURORA ALLEMA

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Parteiamtliches Wochenblatt der NSDAP. für Brasilien (Landesgruppe S. Paulo)

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Aurora 25

Druck: Wenig & Cia.

Telephon 4-1555

Sprechstunden: Mittwoch von 6-7 Uhr
Erscheint jeden Freitag

Bezugsgebühr vierteljährlich Rs. 2\$500, für Deutschland und die Weltpostvereinsländer 1 Mark

Einzelpreis 200 Reis

Einzelpreis 200 Reis

Des Führers Geburtstag

Eine Revolution im Sinne des Aufbaus des nationalen Deutschland der letzten Monate ist im gleichen Ausmasse in der Geschichte bisher noch nie zu verzeichnen gewesen.

Von welcher ungeheurer Bedeutung dieser Umsturz ist, darüber sind sich heute noch - sogar in Deutschland selbst, viel mehr aber noch weiteste Kreise des Deutschtums im Auslande - nicht im entferntesten im klaren. Vielfach wird die Revolution vom 30. Januar gerade hier draussen bei uns vornehmlich nach Aeusserlichkeiten gewertet und an Hand dieser Aeusserlichkeiten angenehm empfunden. Aeusserlichkeiten wie z. B. die Wiederherstellung der alten Reichsfarben usw.

Und doch ist gerade die Flaggenfrage nur eine - wenn auch äusserst erhebliche - nebensächliche Begleiterscheinung. Was in den letzten Wochen im alten Vaterlande aber so ungeheuer zum Durchbruch kam, war die Erkenntnis, dass wir tatsächlich am Beginn eines neuen Denkens und Fühlens stehen. Die Durchsetzung des Begriffes:

Gemeinnutz geht vor Eigennutz

auf allen Gebieten unseres völkischen Lebens, die völlig selbstverständliche Vereinheitlichung unseres grossdeutschen Gedankens, vor dem die noch vor kurzem vom alten System grosssprecherisch propagierte und verkündete bundesstaatliche Eigenbrötelei und Separierungsströmung spurlos verschwand, der Zerfall der zersetzenden jüdisch-marxistischen Klassenkampf- bewegung, die unser Volk schon in den guten Vorkriegsjahren innerlich ausgehöhlt und schwach gemacht und die sich in den Nachkriegsjahren zu schier unüberwindlichen Gegensätzen zwischen den einzelnen Schichten unseres Volkes auswuchs, dies alles ist in den wenigen Wochen, da die Regierung der nationalen Revolution am Werk ist, scheinbar von selbst in Erfüllung gegangen.

Das Deutsche Volk steht an einem neuen Anfang seiner Geschichte. Dass es zu diesem neuen und hoffnungsreichen Anfang kommen konnte, das ist das Werk eines Mannes, des deutschen Kanzlers

Adolf Hitler.

Hitler hat unser Volk aus dem tiefsten innerlichen und äusserlichen Niederbruch und Verfall erst wieder zu neuem nationalen Denken und Willen erweckt. Ihm danken wir es, wenn wir

heute den neuen Weg des Aufstiegs heute der Halt und die Hoffnung von wieder vor uns sehen dürfen. Auf ungezählten Millionen deutscher Volksgenossen ist. Wir wissen, dass der Führer in seiner Schlichtheit und Einfachheit mit unerschütterlichem Vertrauen.



Adolf Hitler

Zu ihm stehen wir aber auch mit heit allem Gepränge abhold ist. Da- eisenhartem Willen und Willen sein her können wir seinen Geburtstag Werk zu fördern und gegen alle Wi- nicht besser feiern, als unser Gelöbnis, mehr die „offizielle“ Persönlichkeit, sondern der heisse Wille, der neue völkische Ideen, die eigentlich die ur- sprünglichen sind, formt und aktiviert. Dafür ist Hitler das Beispiel, darin besteht das Geheimnis seines Erfolges.

Die grossen Irrtümer

Viele haben plötzlich ihre nationalsozialistische Einstellung entdeckt, sie haben sich schnell auf den berühmten Boden der Tatsachen gestellt. Es sind immer nur Kleinigkeiten, die unsere lieben, bisher so vorsichtigen und jetzt noch zurückhaltenden Volksgenossen einzuwenden haben. Dem einen ist die Bewegung zu sozial, dem andern zu antisemitisch, dem dritten zu scharf und rücksichtslos, dem nächsten gefällt Hitlers Schnurrbart nicht und so weiter. Das sind alles nur Anzeichen dafür, dass diese Leute nicht fähig sind, die Grösse des ganzen Umsturzes zu begreifen. Diese Leute waren nie bedacht, ihr Weltbild in Ordnung zu halten, und nun stehen sie plötzlich vor etwas neuem, was sie noch nicht begreifen können.

Wer glaubte, sich bei dem Kampf der Geister in einen stillen Winkel verkriechen zu können, in einen farb-, parti- sowie konfessionslosen Verein etwa, der wird jetzt endlich aufgerüttelt aus seinem wachen Traum, damit er sich seiner Pflichten als Deutscher und deutscher Volksgenosse bewusst wird. Mit Hochrufen auf die deutsche Zukunft ist es nicht mehr getan, mit nationaler Gesinnung allein auch nicht mehr. Die nationale Gesinnung ohne das soziale Salz ist schal und fade. Das ist der eine grosse Irrtum, dass man glaubte, mit der alten Fahne schwarz- weiss-rot wäre der Sinn der neuen Zeit restlos erfüllt! Nein - anstelle des alten Ideals ist etwas ganz neues getreten. Wir haben keinen Rückschritt in gute, alte Zeiten erlebt, sondern einen Fortschritt zu einer neuen Zeit. Die Zeiten sind hart, aber die neuen Männer noch härter. Müde, mit einem Bauch bepackte Menschen und Schwächlinge sind überflüssig. Alle Tarnung fällt! Es gelten nicht mehr Zeugnis, Herkunft und Beziehungen, sondern die Leistung. Nicht der Beruf gilt, sondern die Berufung. Nur wer sich mit ganzer Seele, mit Kraft und Blut einsetzt, der darf ein Führer im Volke sein. Es gilt nicht mehr der Vorgesetzte, weil er ein höheres Gehalt bezieht, nicht mehr die „offizielle“ Persönlichkeit, sondern der heisse Wille, der neue völkische Ideen, die eigentlich die ursprünglichen sind, formt und aktiviert. Dafür ist Hitler das Beispiel, darin besteht das Geheimnis seines Erfolges.

Grandes Officinas de ROUPA BRANCA

"A Cysne"

ADOLPHO FOBBE

Damen- und Kinderwäsche Pyjamas, Schurzen, Bettwäsche

Neue Modelle

Rua Santa Ephigenia 69 - Tel. 4-4446

Für das deutsche Volk gibt es kein erhebenderes Zeugnis, als dass es das Neue und Fortschrittliche, das dieser Mann aus dem Drange seines deutschen Blutes heraus gewollt hat, verstand und dafür eintrat.

Früher habt ihr geklagt: „Hätten wir doch einen Mann, der das deutsche Volk führen könnte!“ — Nun er da ist, seid ihr auch nicht zufrieden, weil ihr nicht mehr daran geglaubt habt, dass auch im Volke Führer stecken. Langsam war es dem Volke beigebracht worden, dass das Bürgertum versagt. Alles wurde auf einen Nenner gebracht auf einen Durchschnittswert, ob ein bisschen mehr oder weniger wertvoll mehr oder weniger wissenschaftlich, mehr oder weniger künstlerisch.

Herausgehoben aus der durchschnittlichen Masse wurde nur der Jude. Ein grosses Geschrei erhob sich, wenn ein Jude etwas zu leisten schien. Der Adel liess man auch noch gelten, denn man brauchte Beschützer und Förderer. Der Adel war vielfach nicht so rassetolz, wie das gute Bürgertum, Adel und Fürsten haben Gold höher geschätzt als Blut; aber das Blut hat sich als schwerer erwiesen. Es ist eines Volkes höchstes Gut. Wir tragen nicht nur jene zwei Seelen in unserer Brust, sondern als ein untüchtiges Erbe die ganze Kette unserer Voreltern. Etwas leisten und von fester Gesinnung wird nur sein, wessen Einzelseelen in eine Richtung drängen. Der Mischling wird mit seiner zwiespältigen Seele immer falsch führen. Und der Jude kann das deutsche Volk nie in eine Hermannsschlacht führen, höchstens durchs rote Meer.

Dass die nationalsozialistische Bewegung von ihrer völkischen Gesinnung lassen kann, das ist der zweite grosse Irrtum.

Ihr hofft, dass die Revolution vorbei ist, und dass jetzt wieder alles ins

alte Geleise kommt. Das ist der dritte grosse Irrtum.

Die Revolution hat erst die Durchbruchschlacht siegreich geschlagen, sodass die Bewegung in Fluss gekommen ist. Die Schlacht geht jetzt als eine offene Feldschlacht weiter. Der Sieg ist zwar errungen, aber der Feind noch nicht vernichtet.

Es gilt, das ganze Volk zu einer gesunden Gesinnung und Ueberzeugung zu bringen. Nicht mehr die Majorität und der Durchschnitt werden massgebend sein, sondern vielmehr die Genialität und Tatkraft einzelner Persönlichkeiten, die vom Volke getragen werden.

Wenn das Volk von seinen Führern überzeugt ist, dann wird es auch von seinen Gesetzen überzeugt sein können. Wo Ueberzeugung und Gesetz sich trennen, wird das Gesetz zum Unfug. Die Ueberzeugung des Volkes kann allein die Quelle des Gesetzes sein, nicht dagegen das ehrfurchtsvolle Erstarren vor einer Obrigkeit, die mit dem Volke keine Fühlung hat. Das Gesetz muss herrschen kraft seines inneren Wertes und kraft des Widerhalls, den es in einem Volke findet (Hans Fehr).

Es bedarf des Einsatzes der Besten, bis wieder Ordnung, Zucht und Gesinnung sich gefestigt haben. Und auch dann noch wird das deutsche Volk sich täglich gegen die alten Mächte der Finsternis verteidigen müssen. Sobald es wieder einmal einschläft, geschwächt durch einen grossen Aderlass, wie 1912—1918, ist es wieder verloren.

Das Hakenkreuz, als Symbol des Lebens und Wachseins, wird deshalb nicht mehr aus dem deutschen Leben verschwinden. Wer glaubt, dass im Grunde alles beim alten bleiben wird, der ist dem grössten Irrtum verfallen.

Nationalsozialist sein, das heisst nicht sich dazu bekennen und davon reden, sondern danach leben — bewusst, fest und opferfreudig.

ter Linie jenen Männern, denen das Schicksal der Nation anvertraut ist.

Wenn unsere Bischöfe und Kirchengelahrten in ihrer Weise den nationalen Gedanken des Deutschtums und der völkischen Kraft zum tiefsten Gedanken sittlichen und religiösen Volksempfindens werden liessen, dann gäbe es letzten Endes keinen Zwiespalt der Nationen mehr.

Durch die deutschen Gauen weht ein neuer Geist völkischer Zusammengehörigkeit. Die Not hat dem Volke die nationale Wiedergeburt gebracht.

Im Neubau des dritten Reiches hat auch die deutsche katholische Kirche Raum, und es liegt nur an ihr, wie sie ihn nützt.

Das Auslandsdeutschtum begrüsst den Volkskanzler

Der Verein für das Deutschtum im Ausland hat in seiner letzten Hauptversammlung eine Entschliessung gefasst, die es freudig begrüsst, dass in der Regierung der deutschen Erhebung der Wille zur Gestaltung der deutschen Gesamtnation zum Ausdruck gekommen ist. Der Nachkriegsdurchbruch der volksdeutschen Idee in das staatliche Leben hat in der neuen deutschen Geschichte zum ersten Male dadurch sichtbare Gestalt gewonnen, dass ein Deutscher von jenseits der heutigen Reichsgrenzen deutscher Reichskanzler wurde und dass neben dem Träger der besten staatlichen Ueberlieferung, dem ehrwürdigen Reichspräsidenten v. Hindenburg, Adolf Hitler getreten ist, der die lebendigsten Kräfte des deutschen Volkes verkörpert.

Mag unser Sein . . .

Mag unser Sein ins Dunkel gelien,
Versinken in der schnellen Zeit;
Es wird doch, was wir wollten, stehen
Im Sonnenglanz der Ewigkeit.

Und ist auch unser Sein verglommen,
Das Werk doch wie ein Berg besteht
Und kündigt allen, die da kommen:
Dies war ihr Glaube im Gebet.

Baldur von Schirach

Von unseren Schulen

Deutsche Schule - São Paulo

Wie alljährlich, so veranstaltet die Deutsche Schule - São Paulo auch in diesem Jahre wieder ihr nun schon traditionell gewordenen Schulfest (6. und 7. Mai 1933). Wieder naht die Zeit der Vorbereitungen, und wieder wendet sich unsere Schule an die deutsche Kolonie mit der Bitte um Hilfe und Unterstützung, mit der Bitte um Spenden und Geschenke.

Schon immer flossen uns aus den Schulfesten, dank der tatkräftigen Hilfe weitester Kreise der Kolonie die Mittel zu, die im Verein mit der grosszügigen Unterstützung einzelner hochherziger Spender den Fortbestand unserer Schule sicherten. Aber während der Erlös früherer Schulfeste häufig dazu verwandt werden musste, irgendwelche Defizite zu decken, so wird er diesmal in den Dienst einer positiven und unmittelbar aufbauenden Aufgabe gestellt werden. Die Einnahmen sollen uns ermöglichen, den so dringend notwendigen Erweiterungsbau nun endlich in Angriff zu nehmen.

So gross und schön unser Schulhaus dasteht, es ist mit der Zeit viel zu eng geworden. In diesem Jahr ist die Schülerzahl der Deutschen Schule - São Paulo auf über 700 gestiegen, und so froh und stolz wir darauf sind, dass immer grössere Scharen der Jugend in unser Haus einziehen, so gross ist auch die Sorge, wie sie alle Platz finden sollen.

Die Unterklassen müssen wegen der allzu grossen Schülerzahl geteilt werden. Statt einer Nona gibt es jetzt zwei. Und ebenso ist es mit der Oktava, Septima usw. bis herauf zur Quarta. Wir brauchen hier also die doppelte Anzahl von Klassenräumen. Aber auch auf der Mittel- und Oberstufe nimmt die Klassenstärke beständig zu, sodass man schon an eine künftige Aufteilung in Parallelklassen denken muss. In der Mittelschule, die inzwischen eine achte Klasse bekommen hat und auch im Kindergarten fehlt es ebenfalls an Raum.

So steht denn die Deutsche Schule - São Paulo vor der nicht mehr hinauschiebenden Aufgabe, das Schulhaus

RUTH STIEFLER

HANS LUCKE

Verlobte

São Paulo, Ostern 1933.

durch einen Erweiterungsbau zu vergrössern. Dabei soll, der Zeit entsprechend, nur das Allernotwendigste geschaffen werden.

Noch niemals ist unser Ruf nach Hilfe und Unterstützung ungehört in der deutschen Kolonie verhallt, und so wendet sich die Deutsche Schule - São Paulo auch in diesem Jahre wieder an ihre Freunde und Gönner.

Helft uns bei unserem Schulfest, damit wir die Jugend in gesunde und helle Räume führen können.

Schulverein Campo Bello

Am Sonntag den 23. ds. Ms. veranstaltet dieser Verein sein diesjähriges erstes Schulfest, aus Anlass der Einweihung des neuangebauten zweiten Klassenzimmers und des Glockenturmes. Für Unterhaltung und Verpflegung ist in bekannter Weise reichlich Sorge getragen worden. Wir unterstützen die Bitte des Schulvorstandes an die deutsche und österreichische Kolonie, auch dieses Fest nach Möglichkeit zu besuchen, um die gute Sache fördern zu helfen.

Näheres ist aus der Anzeige in der heutigen Ausgabe zu ersuchen.

Johannes Keller-Schule, S. Caetano

Ja, die Zeit der Schulfeste ist ins Land gezogen. Schon wieder ein Schulfest, höre ich eben sagen, als uns die Einladung auf den Redaktionstisch flattert.

Feiern wir wirklich zu viele Feste? Wer die Not kennt, mit der die Schulen zu kämpfen haben, weiss, dass die kargen Gewinne, die bei diesen Festen erzielt werden, bitter notwendig sind weiss auch, dass Schularbeit Kulturarbeit ist, deutsche Kulturarbeit, die zu unterstützen Pflicht eines jeden aufrechten deutschen Menschen ist. Wir wollen doch auch nicht vergessen, dass Schulfeste keine Vergnügungsunternehmen sind, bei denen nur möglichst viel Bier vertilgt werden soll, nein, dass sie ein lebendiges Bild von dem Wirken und dem Geiste der Schule ablegen sollen, die das Fest veranstaltet. Die Schularbeit ist viel zu umfassend, als dass sie nur die paar Schulkinder etwas angeht, ihr soll sich jeder Einzelne widmen, der Interesse an deutschem Wesen und Wirken hat.

Es ist daher ganz besonders zu begrüssen, wenn die Schule sich dieser Aufgabe, das heisst der Verbreitung und Vertiefung deutscher Kulturgüter sei es in ernster, sei es in heiterer Form, immer mehr widmet.

Wenn wir in der Festfolge unter vielen anderen Dingen:

„Der Schulweg“, eine heitere Kinderszene im Stile der Schüler-Stegreifspiele von H. A. Linhart, „Der Bauer und sein Knecht“, ein Scherzspiel unter Benutzung eines alten Tiroler Drischellen-textes von Fritz Weege und das „Freiheitsspiel von Wilhelm Tell“, von W. Eckart finden, so sollte das allein genügen, um das weiteste Interesse der ganzen deutschen Kolonie anzuregen, dass sich jeder sagt: Da gehen wir hin!

F. L.

Spendenausweis

Turnerschaft v. 1890	400\$000
Oesterr. Verein Donau	173\$000
Conrado Melcher, Hirschapotheke und Angestellte	161\$000
Evangel.-Lutherische Gemeinde	142\$700
Deutsche Schule Campo Bello	125\$000
Deutsche Schule Moóca-Braz	115\$100
Weitere Spenden der Deutschen Schule V. Marianna	51\$000
Bisher eingegangen:	10:029\$800

Er wird gebeten, die abgeschlossenen Zeichnungslisten baldmöglichst dem Deutschen Generalkonsulat, Rua da Liberdade 131, zu übergeben.

Keine Wehrpflicht für den Staat, aber Gut und Blut für die Kirche

In einer akademischen Monatszeitschrift Deutschlands („Akad. Monatsblätter München“, Heft 3, 45. Jahrgang) stehen Acusserungen zweier katholischer Kirchenfürsten, die, einander gegenübergestellt, deutlich genug die Inkonsequenz staats- und kirchenpolitischer Einstellung katholischer Kirchenpolitiker dartun. Der ostpreussische Bischof Maximilian Kaller schreibt z. B. über das Werkjahr (Arbeitsdienstpflicht), dass er erstens eine Gefahr des Militarismus darin sehe, zweitens eine Gefahr der Einnischung des Staates in die Erziehung, drittens die Gefahr falscher Gesinnungsbildung und viertens die Gefahr religiöser Unterernährung. Er hält es für eine Vorstufe der Militärdienstpflicht und lehnt selbst den Versuch einer solchen Einführung schon ab, indem er wörtlich sagt:

„Allgemeine Wehrpflicht züchtet bewusst oder unbewusst den Kriegsgedanken, beschwört namentlich unter den obwaltenden Verhältnissen die Gefahr eines Krieges herauf. Theoretisch gibt es wohl einen gerechten Krieg, in praxi aber werden wohl nie die Voraussetzungen für einen solchen eintreffen. Deshalb müssen wir die allgemeine Wehrpflicht ablehnen.“

Weiterhin spricht Bischof Kaller nur der Familie das primäre Recht der Jugenderziehung zu und hegt ernste Bedenken moralischer Art wegen der Zusammenballung von Elementen verschiedenster Art in den gefahr-

vollen, entscheidenden Entwicklungsjahren der Jugend.

Diesem Standpunkt gegenüber stellt die kirchenpolitische Einstellung des Abtes vom Kloster Ettal in Bayern, der laut einem Bericht in derselben Zeitung sich zum Einsatz von Gut und Blut für die katholische Weltanschauung bekennt. Sicher ist diese Ansicht vom kirchenpolitischen Standpunkt aus überzeugend, aber weniger überzeugend ist es, wenn ein katholischer Kirchenfürst wie der Ermländische Bischof Kaller sich in staatliche Angelegenheiten hineinmischt und der Nation das versagt wissen will, „was des Kaisers ist“ und was die Kirche als selbstverständlich für sich fordert: Kampf mit Gut und Blut!

Wollte man aber allen Konfessionen den Kampf mit Gut und Blut für ihre Weltanschauung zugestehen, dann könnte der Vater Staat in seiner ihm zugesprochenen Wehrlosigkeit sehen, ob er als Schiedsrichter Autorität genug hätte, den konfessionellen Frieden aufrecht zu erhalten.

Es liegt im Interesse auch der katholischen Kirche, dass sie ihren Mitgliedern nicht das Recht abspricht, sich für den deutschen Gedanken ebenso einzusetzen, wie wenn es einere ligiöse Weltanschauung wäre.

Gewiss steht auch der Familie wie der Kirche ein moralisches Recht der Jugenderziehung zu, aber die oberste Ueberwachung, die technische Ueberwachung obliegt in letz-

Heinz Wulff:

Einsame Gräber in fremder Erde

Hermann Löns, gef. 26. 9. 1914

Im September-Frührot stürmen die Hannoverschen Füsilier das Dorf Loivre bei Reims. Ueber die deckungslose Stoppel schreitet der Tod. Greift als erstem der Kompanie dem 48jährigen Kriegsfreiwilligen Hermann Löns nach dem Herzen. „Ich hab eins gekriegt“, seufzt er noch. Dann sinkt sein Kopf auf das hellblaue, gelbgestickte „Gibraltar-Band des Uniformärmels. Ein friedloses Leben hat Frieden gefunden. Wie leises Lächeln spielt es um seine schmalen Lippen, dass sein Wunsch an das Schicksal so wortwörtlich sich erfüllt hat: „Ich will leben und kämpfen, lieben und hassen; bis zu meinen letzten Atemzuge, will ich das alles, nur kein geruhsames Leben soll mir beschieden sein, und den Abschluss hätte ich gern unter Donner und Blitz.“

Am Abend betten gute Kameraden den stillen Mann zur Erde. Und setzen ihm ein Grabkreuz, schwer, von Eiche. Und darauf: „Hier ruht in Gott der Kriegsfreiwillige Hermann Löns, gefallen auf Patrouille 1914“ — ordentlich, wie es sich gehört und der Brauch ist bei den Bauern in der Heide. Dann stampft der Krieg darüber hin. Vier Jahre. Und dann ist es abemals wieder so, wie der Mann, der da drunten ruht, es gewollt hat:

Auf meinen Grabe soll stehen kein Stein,
Kein Hügel soll dort geschüttet sein;
Kein Kranz soll liegen da, wo ich starb,
Keine Träne fallen, wo ich verdarb.
Will nichts mehr hören und nichts mehr seh'n,
Wie Laub und Gras, so will ich vergehn;
Und darum kein Hügel und deshalb kein Stein:
Spurlos will ich vergangen sein!

Sein Leibliches ist vergangen und verweht. Seine Seele aber lebt und wird leben in seinem Niedersachsenvolke. Wie ist ein leibliches Leben doch klein und unwichtig! Wen kümmert es heute noch, dass es den Mann und Kämpfer fried- und heimlos, ohne Weib und Kind, ohne Habe und Freund fremde Strassen und in die Irre trieb? Er wollte es so: Herrgott gib mir die Gnade, kein Behäbiger zu werden — das war das Wollen seines Lebens. Das macht: seine Seele war zu gross, als dass sie sich nicht an den engen Grenzen eines kurzen Mensch-Seins hätte wundstossen müssen. Seine Seele war zu gross, als dass er sie hätte eigensüchtig für sich behalten können. Er musste sie verschenken — vielen, dem ganzen Volke, der ganzen Heimat.

Keiner wohl hat sie inniger, besser gekannt — im grossen, wie im kleinsten — tiefer erlebt als er! Aber alle Reichtümer, die sich seinem blut- und erdhaften Heimatgefühl dargaben, verströmten unter seinen verschwenderisch schenkenden Händen, machten die andern reich und ihn umso ärmer, denn mit ihnen verströmte auch sein eigen Herzblut. Was Wald und Heide, Moor und Bruch, Wildfährte und Vogel-schrei, Frühlingmorgen und Herbst-dämmerung, Sommernacht und Wintertag ihm anvertraut, was hellscherisch und schicksalhaft sein zweites Gesicht erschaut — durch seine schöpferische Gestaltungskraft ist es Gemeingut und köstlicher Besitz des ganzen Volkes geworden.

Ist's wichtig, dass heute die Jugend seine volkhaften Lieder singt? Ist's vor Wert, dass er in seinem „Wehrwolf“ dem Volke eine abendliche Schau drohender deutscher Zukunft schenkte und die blutrote Not des Dreissigjährigen Krieges eine Schicksalsgemeinschaft deutscher Menschen heraufbeschwören lässt, deren jedeiner für die Gesamtheit eintritt und im Kämpfen und Opfern für die andern sich selbst das Leben erhält? Wohl wollen wir keinen seiner hellen und schwarzen seiner rotleuchtenden und wehzerissenen Gesänge missen! Wohl hat die Mahnung seiner Bauernchronik

Not kennt kein Gebot
als das: Slah dot, slah dot!

Wert für alle Zeiten! Aber über alles das ragt himmelhoch empor, was ein Kriegskamerad, ein einfacher Mann aus der Heide, von ihm sagt: „Wenn er bei uns im Schützengraben lag, kriegte es keiner mit dem Heimweh. Es war uns, als ob die Heimat bei uns war!“ Er, wie kaum ein anderer, hat seinem Volke die Heimat, die einem jeden unbewusst im Blute schlummert bewusst und wesenhaft zu eigen gegeben. Durch ihn lebt so recht eigentlich erst dem deutschen Menschen Ritter-sporn und Ehrenpreis, Machangelstrauch und Rosmarinheide, Verhack- und Bergwaldwildnis, Wildkauz und Nebelkrähe, Kuckuck und Tauber, Ginsterstrauch und Haselholz — halt die Heimat. Heute. Und in hundert Jahren. Und in allem lebt er selbst weiter: der Heidegänger Hermann Löns.

Gorch Fock, gef. 31. 5. 1916

Im August 1916 war das. Aus See heimkehrende Schiffe kommen beim Aufkreuzen einer Hand voll Felsen vor der schwedischen Küste nahe. Da sehen entsetzte Augen ein Bild, das auch einem beherzten Manne den Herzschatz stocken machen mag.

Ein Totenzug tanzt vor dem Eiland im fjordgrünen Schärenwasser, auf und abdümpelnd im ruhigen Atmen der Dü-nung. Die Korkweste um die Brust, die Mütze mit den in den Nacken hängenden Bändern an den Schädel gepresst, sind sie in drei Monaten den Hundertmeilenweg aus den Gewässern von Skagen hierher gewallt. Vom Korkgurt aufrecht gestellt, harren sie geduldig. Starren aus leeren Augen, deren Licht die See gefressen, hinüber nach der Felsenklippe, dass sich ihnen der Einlass öffne nach letzter Ruhestatt — ihnen, den Toten aus der grossen Schlacht am Skagerrak.

Wo in einer Mulde Sturm und Regen ein paar Handvoll Erdreich zusammen-geschwemmt haben, senken die Fischer die toten Krieger hinein. Ehe sie den kleinen Matrosen mit dem verwaschenen Mützenband „SMS. Wiesbaden“ zur letzten Ruhe bringen, ziehen sie aus seinem blauen Matrosenhemd ein Tagebuch. Da steht sein bürgerlicher Name Kinau. War ein Schreiber zu Hamburg, in der Stadt. Und darunter lesen sie Gorch Fock, und dieser war ein Dichter, der Dichter der deutschen See, der deutschen Seefahrt.

Eng und klein ist sein Leben dahingeflossen, sorgsam und gewissenhaft auf dem Kontorschemel, zwischen Zahlenreihen und Fakturen und Bilanzen.

Doch wenn er die Feder im Geschäft ausgespritzt hat, und sich daheim in seinem bescheidenen Nest an seinen Schreibtisch setzt, dann wird er ein anderer. Dann heisst es nicht mehr: „Antwortlich Ihres geehrten...“, dann wächst der kleine Mensch, dann kommt ein heller Schein in seine Augen, wie damals, als er in den ersten Hosen vom Finkenwärdter Elbdeich her über das Wasser hinblitzte.

Und dann schreibt er:

„Erleben ist doch das Grösste auf Erden, und ich erlebe. Erlebe Weltgeschichte und Völker. Wie freue ich mich meiner Dichteraugen. Ich erlebe soviel Ewiges, Grosses und Starkes dass ich Gott mein ganzes ferneres Leben dafür danken muss. Weh dem, der aus diesem Kriege ungesegnet in die Heimat zurückkehrt. Der Krieg ist ein Segen, auch wegen des inneren Kampfes, den er nach dem Frieden bringen wird. Dann gilt es, nach dem Land, nach der Heimat, die deutsche Seele, den deutschen Geist behaupten, ja vielleicht erst gewinnen. Diesen Kampf mitzumachen wäre meine höchste Lust! Wir wollen festhalten, was wir in diesen Tagen gewinnen. Aber auch dann, wenn viele Deutsche wieder in ihren Alltag zurücksinken, so will ich doch festhalten, will gerade dann und deshalb treu sein und bleiben. Die Saat dieser Zeit soll mir niemand zertreten und kein Unkraut soll mir dazwischen kommen. An diesem Deutschland in meinem Herzen soll nichts nagen: es soll wie die

Sonne am Heben in meiner Brust leben!“

Dieses Deutschland, sein Deutschland unser Deutschland erfüllt seine Seele, als ihn, den einfachen Matrosen der „Wiesbaden“ der Trommel- und Hornruf „Klar Schiff zum Gefecht“ an seine Pflicht, als Ausguck ins Krähen-nest, hoch droben über Schiff und Meer ruft. Was dann kommt, ist Krönung und Vollendung seines Lebens, ist die Schlacht! Im brüllenden Aufschrei der Feuerschlünde schliesst sich klirrend der Glutvorhang von zuckendem, zak-kigem Stahl. Hoch droben im Krähen-nest sitzt der Matrose Jan Kinau und sieht mit Gorch Focks Dichteraugen. Sieht und erlebt, Schöner als Komman-dant und Admiral im engen, stickigen, gasdurchwogenen Panzerstand. Und im Toben der Schlacht sieht er den letz-ten Schleier sich heben vom grossen Geheimnis...

Ist eine Felsenklippe in den schwe-dischen Schären und heisst Stenshol-men. Bannfriede der alten Götter ruht von Ewigkeit auf dem gischtgegrüteten Eiland. Wegbeginn ist hier nach Wal-hall. Und in schauernder Scheu meiden die Menschen die gottnahe Insel.

Walter Flex, gef. 21. 10. 1917

Hab und Leben,
Dir zu geben,
Sind wir allesamt bereit...

— wie oft hat er es gesungen in fröh-licher Burschenzeit, beim „Landesva-ter“! Da tritt im Scheitelpunkte des Sommers 1914 des Deutschen Schicksal ernst vor ihn und heischt: „Bekenne!“ Und er geht hin und bekennt:

... wer auf die preussische Fahne schwört,
hat nichts mehr, was ihm selber ge-hört.“

Und er schwört, — Bewusst, wie viel

Eduard Schwertfeger

Deutsche Treue

Vierzehn amerikanische Punkte hatten meldete er dem polnischen Bahnhofs-teile des deutschen Ostens den Polen zugesprochen. Alte deutsche Kultur war der Vernichtung preisgegeben. Die ein-gesessene deutsche Bevölkerung von den einrückenden Polen von Haus und Hof vertrieben, bäumte sich auf gegen diese unbegreifliche Ungerechtigkeit.

In todesmutiger Selbstaufopferung bil-deten sie den deutschen Grenzschutz, um weiteren Verlust deutschen Landes zu verhindern.

Die deutsche Ostmark kämpfte, von allen Seiten verlassen, ihren Todes-kampf.

Der grosse Hauptbahnhof in Posen war noch mit deutschen Beamten besetzt, die in unstatthafter Ausnutzung ihrer Treue, zur Dienstleistung beim Landesfeind kommandiert waren.

In der Gegend von Neutomischel to-beten schwere und für den auf verlore-nem Posten kämpfenden Grenzschutz verlustreiche Kämpfe.

Plötzlich kommt ein Befehl, polnische Truppen aus den Posener Kasernen nach Neutomischel zu werfen, um durch geschickte Umgehung den Eisenbahn-knotenpunkt Bentschen in die Hände der Polen zu bringen.

Der deutsche Fahrdienstleiter hat den Befehl bekommen, den Zug zusammen-zustellen. Seine Einwendungen, dass die Zusammenstellung eines nicht fahrplan-mässigen Zuges längere Zeit in An-spruch nehme, wurden von den Polen schroff zurückgewiesen.

Der polnische Bahnhofscommandant der ihm nicht von den Fersen ging, bedrohte ihn mit Erschiessen, wenn der Zug nicht augenblicklich gestellt würde.

Blutenden Herzens gab der Beamte seine Befehle, deren Ausführung vielen seiner Landsleute den sicheren Tod bringen musste.

Endlich stand der Zug, Tausend Mann Infanterie und eine Maschinengewehr-teilung waren schnell verladen.

Nun noch die Lokomotive aus dem Schuppen. Ein Lokomotivführer brachte sie und liess ihr mit gewaltigem Zischen den Dampf ausströmen, dann

leicht wenige, schreitet er über die Schlachtfelder des grossen Krieges. Er erkennt: „Die einfache Wahrheit vom Kriege, ist diese — — Er macht die Starken stärker, und die Schwachen macht er armselig“. Ihm, dem Star-ken, brennt das heilige Feuer der Hin-gabe und Opferbereitschaft im Herzen. Ob nun zum Leben oder zum Sterben. Denn letztlich sind beide eins und nicht das Was, sondern das Wie gibt dem einen wie dem anderen erst Sinn und Wert. Vorbehalten weilt er sich dem Vaterlande in dem Wissen, dass dieses jedes Opfer fordern darf, und selber bereit, jedes Opfer freudig und bewusst zu bringen. Auf einsamem Posten, wie im Brüllen der Materialschlacht und auf nächtlicher Patrouille sucht er den höchsten und letzten Sinn des Krieges. Eine schwere Sorge will ihm oft den hohen Flug zu den Sternen hemmen: die Spannung des ungelösten sozialen Pro-blems, die mit dem deutschen Menschen zu Felde zog. Aber dennoch prägt er in nationaler Unbedingtheit schlechthin die sittliche Forderung: „Alle Völker der Erde streiten in dieser Schicksals-stunde um Recht und Unrecht, Schuld und Unschuld. Da genügt es nicht, mit Worten und mit Bajonetten mitzustrei-ten. Man soll über das Recht seines Volkes im Daseinskampfe nicht nach-grübeln. Jeder einzelne muss durch un-ablässige Arbeit an sich selbst, durch Mehrung seiner geistigen und sittlichen Habe das Recht seines Volkes ans Da-sein zum stärksten Recht auf Erden machen helfen!“

Und: „Leutnantsdienst tun“, schreibt er sich selbst das Gesetz, „heisst sei-nen Leuten vorleben. Das Vorsterben ist dann wohl einmal ein Teil davon“. Er hat auch diesen Teil des Offizier-Seins treu und redlich erfüllt. Auf der Insel Oesel, beim Niederwerfen eines letzten Aufflackerns russischen Widerstandes vor der Waffenstreckung, trifft ihn eine verirrte Kugel...

Und: „Leutnantsdienst tun“, schreibt er sich selbst das Gesetz, „heisst sei-nen Leuten vorleben. Das Vorsterben ist dann wohl einmal ein Teil davon“. Er hat auch diesen Teil des Offizier-Seins treu und redlich erfüllt. Auf der Insel Oesel, beim Niederwerfen eines letzten Aufflackerns russischen Widerstandes vor der Waffenstreckung, trifft ihn eine verirrte Kugel...

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

—

man unruhig. Man hatte ebenfalls Vor-
sorge getroffen für reibungslose Durch-
fahrt des Zuges nach Deutschland hin-
ein.

Eben fuhr er ein.
Doch was war das?
Mit gewaltigem Ruck hält der Zug
an vorschrittmässiger Stelle.

Von der ersten Lokomotive stürzt ein
abgehetzter, schweisstriefender Mensch
und meldet mit sich überstürzenden
Worten: „Tausend Mann polnische In-
fanterie, eine MG-Abteilung gefangen.
Bahnhofswache unter Gewehr treten, las-
sen und die Polen entwaffnen.“

Keine Sekunde überlegte der Wach-
habende. Blitzschnell war seine Mann-
schaft angetreten und hatte eine Salve
in die Luft gefeuert.

Dann wurden die einzelnen Wagen
abgerufen: „Hände hoch! Alles ausstei-
gen, gefangen!“

Die schlaftrunkenen Polen, die an
ihrem Bestimmungsorte zu sein glaub-

ten, trauten ihren Augen und Ohren
kaum. Mit hoch erhobenen Händen tra-
ten sie abteilungsweise an.

So wurden die tausend Mann von
der kleinen Bahnhofswache entwaffnet.
Der tapfere Posener Grenzschiitz war
vor heimtückischem Ueberfall bewahrt
und Leib und Leben der Kämpfer vor
Schaden behütet worden. Ausserdem
wurde wertvolle Ausrüstung gewonnen
und ein ganzer Eisenbahnzug, der Mil-
lionenwerte darstellte, dem deutschen
Volke als rechtmässiges Eigentum er-
halten.

Irgendwo verrichtet jetzt der tapfere
Lokomotivführer seinen schweren Dienst
— er fand weder Dank noch Beach-
tung in seinem Vaterlande.

Seine kühne Tat aber zeigt, dass er
nicht der schlechteste Sohn seiner ver-
ratenen und verlorenen Heimat war.

„Hoch klingt das Lied vom braven
Mann.“

Kinderheim Moóca-Braz

bittet um Gaben
für den Mittagstisch ar-
mer Schulkinder der deut-
schen Schule Moóca-Braz

Übernahme: Rua São Benito 62, Casa Ipanema

Der nationale Gedanke in der Arbeiterdichtung

„Deutschland muss leben, und wenn
wir sterben müssen!“ — Wer prägte
diesen knappen Satz, in dem das flam-
mende, zum letzten Opfer bereite Na-
tionalgefühl in preussischer Schlichtheit
Ausdruck findet? Man denkt an Hein-
rich von Kleist, an Bernhard von der
Marwitz, an Möller van den Bruck.
Aber der Mann, dem diese Worte
aus tiefstem Herzen sich losrissen, ist
der Kesselschmied Heinrich Lersch.

„Mein Tagwerk ist im engen Kessel-
rohr,
bei einem Glühlicht knieend krumm zu
sitzen,
Verrusst sind Aug' und Ohr, —“

schreibt er von seinem Leben. Wer er-
misst, was es heisst, aus dieser dump-
fen Enge heraus in dieser Grösse und
Klarheit das ewige Gesetz zu erkennen,
dass der einzelne nichts, das Vaterland
und Volk alles sei! Und das ist der
Wert der deutschen Arbeiterdichtung:
neben und über allen künstlerischen
Werten: sie zeigt die Seele des deut-
schen Arbeiters, wie sie wirklich ist
nicht wie sie uns erscheint, wenn die
Scharen grauer Männer, aufgehetzt von
sunden Zukunft sich erheben.

Der Marxismus, der Bolschewis-
mus, der Materialismus und der Atheis-
mus — es sind die Krankheitserschei-
nungen einer Zeit des Uebergangs und
des neuen Werdens. Der deutsche Ar-
beiter ist der Seuche zuerst und am
schwersten verfallen. Aber alle roten
Fahnen, alles internationale Verbrüde-
rungsgeschrei verräterischer „Führer“
und urteilsloser Massen kann die lei-
sen Stimmen nicht zum Schweigen brin-
gen, die um so eindringlicher die wah-
re Sehnsucht, die wahre Liebe des deut-
schen Arbeiters künden,

„Aus den öden Mietskasernen
sehnen wir uns nach den Fernen
blauer Wälder, still und rein!
Und wir rütteln an den Toren,
haben wir uns doch geschworen:
Schön soll unsere Heimat sein!“

Der Mann, der Tischler, Schlosser
Eisengiesser und Sozialdemokrat Lud-
wig Lessen ruft nicht nach der Schön-
heit der Welt, preist nicht die Herr-
lichkeit ferner Länder. Was geht es
ihm an, dass es auf dieser Erde man-
chen Flecken geben mag, der prächt-
iger ist, als das Laud, in dem er gebo-
ren wurde — „schön soll unsere
Heimat sein!“

„Wo es mir gut geht, da ist mein
Vaterland — ich kenne kein Vaterland,
das Deutschland heisst“ — das sind
die oberflächlichen und dreisten Re-
densarten, die man in öden marxisti-
schen Wahlversammlungen hört und die
der Mann hinter dem Schraubstock
nachplappert, weil die „Organisation“

und die „Partei“ es so lehrt. Sein Herz
weiss nichts von diesen Lehren. Sein
Herz singt wie es der Fabrikarbeiter
Erich Grisar niederschrieb:

„Heimat! Ich habe oft mich fortgeseht
und hab' nicht fortgekonnt von dir,
denn du, du bist kein Ding, das man
verlassen kann,
du bist ein Teil von mir.“

„...wer dich verlässt, muss erst sich
selbst verlassen.
Und eine Sehnsucht wird in seiner See-
le wohnen:
Heimat — Heimat —“

Was verschlägt es, dass dieser Mann
in den Reihen der revolutionären Ar-
beiterschaft steht? Ein Mann, der so
die Heimat liebt, kann jeden Tag sich
einreihen in die Bataillone der jungen
Deutschen, die für ein grösseres, freies
und gerechtes Deutschland kämpfen.

Man muss sie nur rufen, man muss
sie holen. Was ist die Internationale
dem Maurersohn und Arbeiter Karl
Bröger, der es niederschreibt:

„Du bist unseres Lebens Leben,
Volk, und unser tiefster Wurzelgrund
Jeder Hauch ist dir ergeben,
jede Hand beschwöre neu den Bund.“

Es ist gerade in der deutschen Ar-
beiterschaft noch die grosse, frische, op-
ferbereite Kraft zu wecken, die in ihr
schlummert, die Kraft der Liebe zur
Heimat, zum Volkstum, zum Vaterland
zur Nation, zum ewigen Reich. Es ist
wieder an der Zeit, sich jenes „Be-
kenntnis“ ins Gedächtnis zu rufen, das
Bröger für sich und seine Brüder ab-
legte in Werkstätten und Fabriken, als
er 1914 sang:

„Dass kein fremder Fuss betrete den
heimischen Grund,
stirbt ein Bruder in Polen, liegt einer
in Flandern wund:
Alle hüten wir deiner Grenze heiligen
Saun.“

Unser blühndstes Leben für deinen
dürersten Baum,
Deutschland!
Immer schon haben wir eine Liebe zu
dir gekannt,
bloss wir haben sie nie bei ihrem Na-
men genannt.
Herrlich zeigte es aber deine grösste
Gefahr,
Dass dein ärmster Sohn auch dein
treuester war.
Denk' es, o Deutschland!

Wieder steht Deutschland in einer
Zeit schlimmster Not. Wieder wird es
ungeheure Opfer erfordern, um aus dem
Dunkel den Weg zum Licht zu führen.
Es hilft nichts, wenn verantwortungs-
lose Gesellen davon predigen, man kön-

ne mit irgendwelchen dunklen Zauber-
kunststücken allen Alles geben, nichts
entbehren, nichts opfern, in Saus und
Braus leben und dennoch Deutschland
wieder hoch bringen. Das geht nicht.
Es muss hart gearbeitet, geopfert und
immer wieder geopfert werden. Alle
Schichten des Volkes müssen sich in
diesem Willen zum Aufstieg einig sein.
Nur dann wird es gelingen. Und es
ist eine schöne Hoffnung, zu der die
deutsche Arbeiterdichtung gerade in die-
sem Sinne berechtigt:

„Du stehst in schlimmen Ehren, mein
Vaterland.
Was soll ich dir bescheren, Deutsch-
land?
Nun bist du leer von Pracht und Glanz,
zerschlagen gar, zerstoßen ganz,
Heimat du!
Es ist nur kleine Gabe, mein Vater-
land,
die ich zu bringen habe, Deutschland.
Nimm hin mein Herz, ein schwaches
Licht,
das gläubig in das Dunkel spricht:
Heimat du!“

Um eine Stimme . . .

und in U.S.A. spräche man heute Deutsch — Die bedeutendste
Parlamentsabstimmung aller Zeiten — Germantowns Zer-
störung

Am 14. Juli 1776 trat in Philadel-
phia, der ersten amerikanischen Bundes-
hauptstadt, der sogenannte Kontinental-
kongress zusammen, der von Vertretern
der dreizehn englischen Kolonien be-
schickt wurde, die seit Ende des Jah-
res 1773 im Kampf mit dem britischen
Mutterlande lagen und völlige Unab-
hängigkeit erstrebten bis sie dann auch
nach 10jährigem, wechselvollem Kampf
durch den Frieden von Versailles end-
gültig erreicht wurde.

Der Kontinentalkongress vom Jahre
1776 hatte die Hauptaufgabe, die Un-
abhängigkeit offiziell zu proklamieren,
was durch einen einstimmigen Beschluss
bewerkstelligt wurde.

Dieser Kongress, der Vorläufer des
jetzigen Parlaments der Vereinigten
Staaten hatte aber auch noch andere
Aufgaben zu erfüllen, die mit dem
Kampf gegen England zusammenhin-
gen. So beschloss er, dass in allen Schu-
len der dreizehn Kolonien eine gründ-
liche Reform zugunsten der Pflege des
Freiheitsgedankens durchgeführt wer-
den solle. Er verfügte ferner die Be-
seitigung aller Denkmäler bedeutender
Engländer, wie denn überhaupt seine
Beschlüsse dokumentieren, dass die ab-
trünnigen Kolonien von einem tödli-
chen Hass gegen das Mutterland erfüllt
waren.

Die nordamerikanische Union um-
fasste damals rund dreieinhalb Millio-
nen Einwohner, unter ihnen etwa drei-
hunderttausend Deutsche. Das englische
Element war weitaus vorherrschend und
hatte gerade in den Jahrzehnten vor
Ausbruch des Unabhängigkeitskrieges
das französische fast völlig verdrängt.
Die Deutschen hingegen hatten es ver-
standen, ihre Eigenart zu bewahren
und die deutschen Einwanderer waren
zum grossen Teil auch qualitativ so be-
schaffen, dass ihnen eine gewisse Son-
derstellung zukam. So ist es denn kein
Zufall, dass der Kongress gerade in
Philadelphia zusammentrat, der Stadt
mit einem damals fast völlig deutschen
Gepräge, in dessen Vorort Germantown
die erste deutsche Siedlung lag, die
für weite Teile der Union kulturell
tonangebend wurde.

Deutsche, die der Selbständigkeits-
drang aus der Heimat vertrieben hat-
te, waren es auch, die gemeinsam mit
freiheitsliebenden Angelsachsen den Un-
abhängigkeitsgedanken schürten, sodass
die englischen Kolonialbehörden dem
deutschen Element nicht gerade freund-
lich gegenüberstanden und eine Zeit-
lang sogar Ausnahmegesetze gegen die
Deutschen in den nordamerikanischen
Kolonien in Erwägung gezogen wur-
den. Und das zu einer Zeit, die kurz
hinter den Kriegen Preussens gegen
ganz Europa unter dem grossen Fried-
rich lag, als England dem Preussen-
könig zur Seite stand und Frankreichs
kriegerische Betätigung in Europa be-
nutzte um ihm Kanada fortzunehmen.

Wie stark das deutsche Element zur
Zeit des Unabhängigkeitskrieges in

Diese Gesinnung, der Karl Bröger in
diesem seinem volksliedhaften Gedicht
entbehren, nichts opfern, in Saus und
Ausdruck gab, brauchen wir, wenn
Deutschland auferstehen soll. Und es
gilt, diese Gesinnung, die die deutsche
Arbeiterdichtung verklärt, hineinzutra-
gen in die breiten Schichten des gan-
zen werktätigen Volkes.

Werden Sie unser Mitglied!
Mündesbeitrag 2\$000 monatlich
Deutscher Hilfsverein S. Paulo
Gegründet 1863 — Mitglied des VDV.
Rua da Liberdade 131 — Tel. 7-1794 — 2-5 Uhr

Herren die Wert auf gute Kleidung
legen, besuchen die
Alfaiataria JORGE DAMMANN
Rua Sta. Ephigenia 3, 1. St. - Tel. 4-4358
Deutsches und amerikanisches System

Nordamerika war, zeigt das Schicksal
eines Antrages im Kontinentalkongress
kurz nach Proklamation der Unabhän-
gigkeit. Von englischen, nicht et-
wa deutschen Delegierten mehrerer Ko-
lonien wurde der Antrag eingereicht,
Deutsch zur Amtssprache in der Union
zu erklären, um damit auch sprachlich
die Trennung vom Mutterland zu doku-
mentieren. Es kam über diesen Antrag
tagelang zu dramatischen Verhandlung-
en, bis schliesslich zur öffentlichen
Abstimmung geschritten wurde. Das
Ergebnis brachte eine einzige Stimme
Mehrheit zugunsten der Beibehaltung
der englischen Sprache. Wie es heisst,
soll ein Delegierter aus einer ehemals
französischen Kolonie, der zunächst für
die deutsche Sprache gewonnen war
im entscheidenden Moment umgefallen
sein, worüber im Kongress grosse Er-
bitterung herrschte.

Diese denkwürdige Abstimmung ist
jetzt vollkommen vergessen, obwohl sie
zweifellos eine der bedeutsamsten Ab-
stimmungen gewesen ist, die jemals in
einem Parlament stattgefunden haben.
Denn unausdenkbar wären die Folgen
gewesen, wenn dieser französische De-
legierte sich für die deutsche Sprache
ausgesprochen hätte. Damit wäre der
Charakter und die Struktur des ame-
rikanischen Volkes in entscheidendem
Masse deutsch beeinflusst worden und
die Weltgeschichte hätte einen grund-
legend anderen Verlauf genommen.

Als die Engländer unter Lord Howe
im September 1777 die neue Bundes-
hauptstadt Philadelphia nach einer
schweren Niederlage der Truppen der
Kolonien unter Washington einnahmen
hausten sie fürchterlich in der Stadt.
Die grössten Verwüstungen richteten sie
in dem Vorort Germantown an, und
mancher friedliche deutsche Einwande-
rer hat dabei den Tod gefunden. Die
Zerstörung von Germantown war die
Rache für den allerdings misslungenen
Versuch, die aufässigen Kolonien zu
einem deutschsprachigen Land zu ma-
chen, ein Versuch, für den die Englän-
der fälschlicherweise in erster Linie
die Deutschen verantwortlich machten.
Freilich haben die Engländer (dennoch
Grund, den Deutschen wegen des Ver-
lustes der dreizehn nordamerikanischen
Kolonien, die den Grundstock der jet-
zigen Vereinigten Staaten von Nord-
amerika bilden, zu zürnen. Denn es ist
mehr als zweifelhaft, ob ohne das Ge-
nie des friderizianischen Offiziers Steu-
ben, der bei den Truppen der Kolo-
nisten eintraf, als ihre Lage schlecht-
hin verzweifelt war, ob ohne die Tap-
ferkeit der deutschen Bataillone, die
immer dann zur Stelle waren, wenn es
galt, die Heere der Kolonisten vor dem
völligen Untergang zu retten, die jun-
ge amerikanische Union von England
doch schliesslich die Anerkennung der
Unabhängigkeit hätte erzwingen kön-
nen. Nicht umsonst ist der General Steu-
ben neben Washington noch heute de
grösste amerikanische Nationalheros.





Deutscher Sängerbund Brasilien

4. Deutsches Sängerbundfest

29., 30. April und 1. Mai 1933 in Santos

29. April, abends 9 Uhr: Festkonzert, Gesamtköre, Orchestervorträge, Einzelköre. - 30. April: Deutsches Volksfest auf dem Bugre. - 1. Mai: Sängertagung.

Auskünfte erteilt die Bundesleitung, São Paulo, Rua Pires da Motta 190, Telefon 7-6156, Caixa postal 3257

Das Grauen der Aussiedlung in Russland

In den sowjetrussischen Grossstädten sogenannten „Hauskomitees“ (Hausver- sichts es aus, als stände ein grausamer waltungsausschüsse) und anderer im Feind vor den Toren: Tausende von Menschen ziehen mit Sack und Pack beladen zu den Bahnhöfen, stehen Stunde um Stunde in endlosen Schlangen vor den Kassen, manche die ganze Nacht hindurch, frierend im eisigen russischen Winter und hungernd, nur um als erste eine Fahrkarte zu erkämpfen und sich einen Sitzplatz in den bis zur letzten Möglichkeit überfüllten Zügen, die ins Innere des Landes fahren zu sichern.

Nicht vor den Toren der Städte aber droht der Feind, sondern mitten in ihren Mauern: im Kreml und in allen Aemtern, die seinen letzten, grausamen Befehl auszuführen haben: Die Aussiedlung aller Gelegenheitsverdiener und aller den Sowjetbehörden missliebiger Leute. Die betreffenden Verfügungen sind so dehnbar gehalten, dass die Willkür wahre Orgien feiern kann und es natürlich auch tut. Ein Heer von „Sonderinstruktoren“ geht von Haus zu Haus und prüft, ob die Angaben derer den Tatsachen entsprechen, die um einen Pass, — die unumgänglich notwendige Aufenthaltsbewilligung — nachgesucht haben.

Entscheidend sind dabei die Aussagen der kommunistischen Mitglieder der

„Hauskomitees“ (Hausverwaltungsausschüsse) und anderer im Feind vor den Toren: Tausende von Menschen ziehen mit Sack und Pack beladen zu den Bahnhöfen, stehen Stunde um Stunde in endlosen Schlangen vor den Kassen, manche die ganze Nacht hindurch, frierend im eisigen russischen Winter und hungernd, nur um als erste eine Fahrkarte zu erkämpfen und sich einen Sitzplatz in den bis zur letzten Möglichkeit überfüllten Zügen, die ins Innere des Landes fahren zu sichern.

Als besondere Schikane für die Unglücklichen wurde kürzlich der Fahrpreis der Eisenbahn um 35 vH. erhöht. Mancher muss seinen letzten Heller für die Fahrt ausgeben, da die Aussiedlung weder durch Abschub noch sonst auf Staatskosten erfolgt, und langt an seinem neuen Bestimmungsort vollkommen mittellos an. Jetzt, wo der so gross angelegte Fünfjahrplan wie eine Seifenblase zerplatzt ist, sind Tausende von Bauern und Provinzlern mit dem Aufhören der Industrialisierungsarbeiten erwerbslos geworden; diese Leute werden von der Aussiedlung in erster Linie betroffen und spüren die ganze Rücksichtslosigkeit der Sowjetpraktiken nunmehr an eigenen Leiden: mit grossartigen Versprechungen wurden sie aus der Heimat in die Fabriken der Industriestädte gelockt, und nun schickt man sie, der Heimat entfremdet, enturzelt, mittel- und hilflos wieder zurück. Noch schlimmer ist natürlich die Lage jener, die zeitlebens in der Grossstadt gewohnt haben und nun in vollkommen fremde Verhältnisse geraten, aller Freunde, Berufs- und Verdienstmöglichkeiten beraubt, nur deshalb, weil sie den Sowjetbehörden irgendwie missliebige sind, oder „verdächtig“ erscheinen.

überhaupt keinen Pass erhalten kann und somit der Aussiedlung unterliegt. Dann beginnt das bereits erwähnte, noch viel schlimmere Anstehen bei den Eisenbahnschaltern um die Fahrkarte.

Als besondere Schikane für die Unglücklichen wurde kürzlich der Fahrpreis der Eisenbahn um 35 vH. erhöht. Mancher muss seinen letzten Heller für die Fahrt ausgeben, da die Aussiedlung weder durch Abschub noch sonst auf Staatskosten erfolgt, und langt an seinem neuen Bestimmungsort vollkommen mittellos an. Jetzt, wo der so gross angelegte Fünfjahrplan wie eine Seifenblase zerplatzt ist, sind Tausende von Bauern und Provinzlern mit dem Aufhören der Industrialisierungsarbeiten erwerbslos geworden; diese Leute werden von der Aussiedlung in erster Linie betroffen und spüren die ganze Rücksichtslosigkeit der Sowjetpraktiken nunmehr an eigenen Leiden: mit grossartigen Versprechungen wurden sie aus der Heimat in die Fabriken der Industriestädte gelockt, und nun schickt man sie, der Heimat entfremdet, enturzelt, mittel- und hilflos wieder zurück. Noch schlimmer ist natürlich die Lage jener, die zeitlebens in der Grossstadt gewohnt haben und nun in vollkommen fremde Verhältnisse geraten, aller Freunde, Berufs- und Verdienstmöglichkeiten beraubt, nur deshalb, weil sie den Sowjetbehörden irgendwie missliebige sind, oder „verdächtig“ erscheinen.

Für viele dieser Leute bedeutet die

Aussiedlung ein verkapptes Todesurteil: wer nicht ganz besonders Glück hat oder ungewöhnlich anpassungsfähig ist — muss einfach langsam verhungern. Denn eine Erwerbslosenunterstützung erhalten die Ausgesiedelten, die vom Sowjetstandpunkt als „Parasiten“ gelten, selbstverständlich nicht. Jeder aber der nicht Sowjetbeamter ist oder in der Sowjetindustrie eine feste Anstellung hat, kann mit allen sich daraus ergebenden verderblichen Folgen unter die „Parasiten“ eingereiht werden. Möglichst viele dieser „minderwertigen“ Sowjetbürger sterben und verderben zu lassen, um dadurch die „hochwertigen“ Sowjetgetreuen — oder die es zu sein heucheln — von unliebsamer Konkurrenz und die Industriezentren, die Hochburgen des bewussten Proletariats von „bürgerlich angekränkelter Spreu“ zu befreien, ist ja zum überwiegenden Teil auch der ganze Zweck der Übung, den zu erreichen mit allen Mitteln rücksichtslos angestrebt wird.

Gut waschen heisst nicht nur die Wäsche reinigen, sondern so reinigen, dass sie dabei keinen Schaden nimmt, blühend weiss wird und köstliche Frische bekommt. Mit

Lavasol

dem guten Seifenpulver waschen Sie gut.

Vergesst eure Volksgenossen nicht als Arbeiter, Angestellte, Lieferanten, Gewerbetreibende. Gebt ihnen Arbeit und Verdienst. Schützt sie vor Ausbeutung und Betrug. Helft euch gegenseitig und haltet zusammen!

Die Zeitung

Sie ist zum schlechtpapierigen Ausdruck unseres Jahrhunderts geworden, von jedem unserer Tage nimmt sie ihr Teilchen in konzentrierten Minuten, Bericht gebend von jedem Ereignis, das sich irgendwo und irgendwie aus dem Staub menschlichen Alltags hervorhebt. Unmerklich hat sie sich unserem Geiste aufgedrängt, ist von blossem technischen idealen Ausdrucksmittel zur Beherrscherin ganzer Ideologien geworden.

Da wir den schlechten Ruf haben, in vielen Dingen allzu gründlich zu sein, wollen wir wenigstens Gründlichkeit versuchen und möglichst vorn anfangen: Zuerst das Wort. Zeitung ist Botenschaft, Nachricht. Lange hat man über den Ursprung gestritten, man streitet heute noch. Die grösste Wahrscheinlichkeit hat wohl die Ableitung vom angelsächsischen Verbum „tidan“ = sich ereignen.

Kaufmannsbrieife, durch Eilkuriere befordert, waren ihre erste Form. Neben geschäftlichen Dingen, nur für einen kleinen Kreis bestimmt, enthielten sie Neuigkeiten, die jeden interessieren konnten: Politisches, Naturereignisse usw. die aus ihnen durch mündliche Erzählung weitergegeben wurden. So hat Fama als böse Patenfee schon an der Wiege gestanden, mit vielen schlechten Gaben hat sie das Kind gesehen.

Fünfzig Jahre, nachdem Gutenberg uns das Danaergeschenk der beweglichen Lettern gemacht hat, setzt die „Bildreportage“ ein, erläutert und vertieft das geschriebene Wort. Da sie nicht Schritt halten kann mit der wachsenden Häufung von Nachrichten aller Art, wird sie bald selbständig, verflacht aber mehr und mehr. Noch im 19. Jahrhundert zieht der Bänkelsänger mit seiner schaurigen Sammlung schauriger Darstellungen durch die Lande, um de-

nen, die es brauchen eine billige Ganschauf zu besorgen.

Der ausgeprägte Charakter damaliger Berichterstattung ist Subjektivität, allzusehr drängt die Nachricht in das Gebiet der Meinung, es fehlt ihr dabei eine der wichtigsten Eigenschaften der „Zeitung“, die Aktualität, die Neuheit, durch die sie das wache Interesse des Publikums befriedigen könnte. So sammelt Michael v. Aitzung jeweils zur Kölner Messe alle Ereignisse, die des Berichtens wert scheinen, in einem Bande, den „relationes semestralis“, aus denen nach langen Jahren die ersten Wochenzeitungen entstehen. Solcher Zeitungen gibt es um das Jahr 1609 in Köln, Leipzig, Berlin und Heidelberg. Seltsam muten sie uns heute an in ihrer barockverschnörkelten, überladenen Aufmachung, mit langatmigem Titel.

Mit dem Fachgewerbe der Buchdrucker, die zu Anfang alleinige Herausgeber sind, tritt bald die Post in scharfer Konkurrenz, und als ersten Opfer des Interessenkampfes fällt schon 1609 der ausserordentliche Buchdrucker in Heidelberg, den man in die Verbannung jagt. 1617 erreicht der Streit in Mainz seinen Höhepunkt zwischen dem gesamten Buchdruckergewerbe und den verschiedenen Postanstalten. „Wie kommt ein annexum der Post sein, was unser Gewerbe ist!“ sagt die Verteidigung. — Und trotzdem mussten sie weichen; Staatsbehörden, Zensur standen auf seiten der Post. Der laufende Auftrag machte das Geschäft für die Buchdrucker aus, erst mit Beginn des Dreissigjährigen Krieges konnten sie durch das jähe Ansteigen des Interesses wieder in wirksame Konkurrenz treten. (Man vergleiche damit die beherrschendsten Berliner Zeitungen während des Weltkrieges, die es zum Teil auf zehnfache Auflage brachten.) — Der

Bar und Restaurant
„Ao Franciscano“
 Rua Libero Badaró, 26 - São Paulo
 Erstes und bekanntestes Familienlokal Ausgezeichneter Mittag- und Abendisch
 Gut gepflegter Brahma-Schoppen
 Täglich Künstlerkonzert von 8 bis 12 Uhr

Erzeugnisse des FRIGORIFICO SANTO AMARO täglich frisch bei
Edmundo Grober
 MERCADO MUNICIPAL - RUA E, Nr. 19 - SÃO PAULO

In der schnell aufgeblühten, zukunftsreichen Zone der Alta Sorocabana, in der Nähe von bereits vorhandenen, grossen Verbrauchszentren, wie **Presidente Prudente** in etwa 15 km Entfernung von der Eisenbahnstation **Indiana** (Sorocabana) und mit dieser durch eine ausgezeichnete AUTOSTRASSE verbunden, auf erstklassigen, fruchtbaren Boden, mit Urwald bestanden, wo man häufig folgende Holzarten antrifft: Figueira branca, Pan d'alto, Zeder, Peroba, usw haben wir auf unseren Ländereien die

KOLONIE „TANNENBERG“
 gegründet. Dieselbe hat folgende Vorzüge:
 1. Vorzügliches, gesundes Klima und absolut garantierte Besitztitel.
 2. Ebenes, steinfreies Gelände und ausgezeichnete Wasserverhältnisse, so dass jedes Kolonielos sein eigenes, fließendes Wasser erhält
 3. Vorzügliche Absatzmöglichkeiten durch billige Frachten nach den grossen Verbrauchszentren.
 4. Erstklassiger Urwaldboden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht.
 5. Billige Preise und sehr günstige Zahlungsbedingungen.
 Sägereien, Zigeleien, Baumwollentfärbemaschinen, Kaffeeaufbereitungsmaschinen und andere industrielle Betriebe sind in der Nähe vorhanden, da das der Kolonie vorgelagerte Land bereits besiedelt ist.
 Ausser diesen Ländereien stehen **Chacaras** in der Nähe von **Indiana** und **Regente Feijó** zum Verkauf. Desgleichen Bauplätze in den beiden genannten Städten sowie in **Mandaguary**. Alle diese Ortschaften sind Eisenbahnstationen der Sorocabanabahn mit täglich zwei Schnellzügen in beiden Richtungen, daher haben sie auch eine schnelle Entwicklung aufzuweisen. In unmittelbarer Nähe von **Regente Feijó** haben wir auch Land zu verpachten.
 Nähere Auskünfte u. Prospekte durch: **Cia. de Viação São Paulo-Matto Grosso**
 (Sachbearbeiter: W. Deringer)
 RUA SENADOR FEIJO 4, 5. Stock Caixa postal 471 SÃO PAULO



Schwedenkönig Gustav Adolf war der erste der die gewaltige Bedeutung der Zeitung für politische und militärische Zwecke erkannte. Wiederholt forderte er Postanstalten und Kaufmannsgesellschaften zur Herausgabe auf, und auf seine Anregung hin tritt damit ein dritter Konkurrent auf, der nicht geringen Anteil an der Entwicklung der Zeitung hat: Der Kaufmann. Aus brieflich mitgeteilten Warenpreisen an den verschiedenen Handelsplätzen entwickelte sich der Kurszettel, dem alles wichtige Neue angehängt wird; man bezeichnete darum den frühen Börsenverkehr geradezu als Wiege der Zeitung. So gewann vor allem Hamburg als der wichtigste Knotenpunkt für alle kaufmännischen Verbindungen mit England grosse Bedeutung. Hier war der Güterbestätter J. Mayer der erste, der im Jahre 1647 die Herausgabe einer Zeitung durchsetzte, die vierzehn Jahre lang bestanden hat. Ferner sei Basel erwähnt, wo das kaufmännische Direktorium um dieselbe Zeit einen Verlag gründete, der zweimal wöchentlich, Mittwoch und Sonnabend, eine Zeitung herausgab. In den übrigen Ländern des alten Europa war die Entwicklung mit nur geringen zeitlichen Unterschieden fast die gleiche.

Eine grundlegende Unterscheidung von der modernen Presse ist bei allen damaligen Zeitungen festzustellen: Sie waren nicht im heutigen Sinne redigiert, man lehnte es ab, durch die Presse geführt zu werden, die Mitarbeiter entstammten den verschiedensten Lagern. Man will unter allen Umständen unparteiisch, unkongressuell, unpolitisch sein und weist auch dauernd darauf hin. Diese Einstellung wird verständlich, wenn man die absolute Herrschaft der Behörden über das gesamte öffentliche Leben berücksichtigt. (Vergl. den Erlass des Grossen Kurfürsten für die „Berlinerischen Zeitungen“).

Das weitere Wachstum ist ein getreues Abbild der staatspolitischen Entwicklung: Erst mit dem Sturz des Absolutismus kommt langsames Freiwerden von den Einflüssen, die die Regierung hatte. Je weiter diese Freiheit und das Interesse des grossen Publikums gehen, um so schneller bilden sich neue Wertungen. Man hat die ungeheure Macht der Presse in allen ihren Auswirkungen erkannt, die Locken der Zensur bringt alle privaten Interessengruppen, die mit der „öffentlichen Meinung“ zu rechnen haben, zum Bestreben, Einfluss auf die Zeitung zu gewinnen. War es anfänglich noch so, dass die Zeitung Ausdruck der öffentlichen Meinung bildete, so suchte sie bald, in der Hand der Interessierten, diese Meinung selbst zu machen, sie überzeugt das Publikum, sie bekämpft sogar, wenn es nötig wird, seine Ansichten. Bald wird die Scheidung in bestimmte Kategorien erkennbar, der Tönjes wohl den besten Ausdruck gegeben hat, indem er einen naheliegenden Vergleich aus der Physik heranzog: Er unterscheidet die feste, die flüssige und die gasförmige Meinung. Die beiden ersteren Begriffe sind ohne weiteres zu deuten, für den letzten ist es Aufgabe der Zeitung, die noch flüchtig schwebende Meinung des Publikums zu kondensieren, ihr festen Ausdruck zu verleihen.

Und gerade die letzte Ausdrucksform hat zu einer Rückentwicklung geführt. Man lässt die „öffentliche Meinung“ regieren. In allen Zeiten ist sie aber von Wenigen gemacht worden, die Auswirkungen liegen auf der Hand: Es kommt zur rücksichtslosen, öffentlichen Bekämpfung und Herabsetzung eines Gegners, die Gesellschaft wird in kleinliche Streitigkeiten verwickelt, ergreift hier oder dort Partei und gibt so dem Interessenkampf dieser Wenigen immer neue Nahrung. So fällt sie bald an

eine kollektive Führung irgendwelcher Art, wird Instrument einer Partei, einer wirtschaftlichen Interessengruppe eines Klubs oder gar eines Stammtisches, um das Beispiel zu verdeutlichen.

Dies ist in grossen Zügen die Gesamtentwicklung bis heute, die leider zum grösseren Teil zur letztbeschriebenen Form geführt hat; hoffen wir, dass diese Entwicklung noch keinen Abschluss darstellt, dass die wenigen Feste, die bis heute den „Schlaumstrich“ der „Weltpresse“ standgehalten haben, als gutes Beispiel wirken und für die, die noch zu retten sind und für das Neue, das kommt.

Den massgebenden Einfluss auf die Entwicklung haben naturgemäss die Blätter der Hauptstadt eines Landes, die „Grossen“, die den Ton angeben für Tausende ihrer kleineren Kollegen in der Provinz. Die wirtschaftliche Entwicklung des 20. Jahrhunderts hat auch hier zur Trustbildung, zum Gesellschaftswesen geführt und so die kleinen Zeitungen in erheblichem Masse neben einer gewissen geistigen, auch in materielle Abhängigkeit gebracht.

Doch sind z. B. in Deutschland neben den grossen, hauptstädtischen Blättern auch in der Provinz Unternehmungen gewachsen, die sich ersteren durchaus an die Seite stellen können, ich erinnere dabei an die „Kölnische Zeitung“ und an die „Frankfurter Zeitung“. Die erstere, seit vielen Generationen Familienbesitz (Neuen-Dumont-Schauberg), unterhält allein 50 Redaktionsbüros in allen politischen Auslandszentren und ist nach dem Urteil vieler eine der bestorientierten deutschen Zeitungen.

Aus naheliegenden Gründen sehe ich davon ab, auf die neuere Entwicklung und Einstellung unserer grossen deutschen Zeitungen einzugehen, da sich von rassenmässig bedingten Unterschie-

dungen abgesehen, überall dasselbe Bild zeigt und führe nur einige Zahlen an, die zeigen werden, dass in Deutschland wenigstens die wirtschaftliche Abhängigkeit der mittleren und kleinen Zeitungen von den Konzernen eine verhältnismässig geringe ist; es sind nämlich von den etwa 3250 bestehenden deutschen Zeitungen nur knapp 600 in Gesellschaftsbesitz, während z. B. in den Vereinigten Staaten oder England über 90 % aller Zeitungen vertrustet sind. Der grösste Konzern in England ist die „Daily Mail“, ihr langjähriger Leiter Lord Rothermere; in Nordamerika Hearst, beide im Verein mit dem Pariser „Temps“ waren die berühmtesten Deutschlandsetzer während und nach dem Kriege.)

Die ungeahnte Entwicklung der Technik hat das Zeitungswesen zu einer Vollkommenheit geführt, die nicht mehr zu überbieten ist. Was heute Besonderes im entferntesten Winkel des Planeten vorgeht, liest morgen die Welt am Kaffeetisch. Mit derselben Schnelligkeit, mit der die Nachricht durch den Äther rast, kommt das Bild, das sie vervollständigt.

Und wie schon im Anfang aller schwarzen Kunst ein Deutscher es war, der die erste bedeutende Erfindung machte, so ist auch in der letzten Entwicklungsstufe ein guter deutscher Name unter denen, die die letzten Feinheiten, der Technik, drahtlose Telephonie und drahtlose Bildübertragung, in den Dienst der Presse gestellt haben. Mit den modernsten Waffen kann sie arbeiten und kämpfen, furchtbar ist ihre Macht, wenn sie missbraucht wird. Und ein Segen für die ganze Menschheit, wenn sie im Rahmen ihrer Aufgabe das sein wollte, was ihre Bestimmung sein muss: Kunder neuer Wahrheiten, neues Guten und Schönen!

— bruehl.

VORANZEIGE

Am Sonntag den 2. Juli d. J. veranstaltet die Landesgruppe São Paulo der NSDAP. eine **Deutsche Sonnwend-Feier** zu der nähere Einzelheiten noch bekanntgegeben werden.

Der OGF.: v. Cossel

Der Miesmacher

Wenn eine die Herzen aufwühlende politische Idee um die Lebensgestaltung eines Volkes ringt, wird es neben solchen, die sich unter vollem Einsatz ihrer Person zu Trägern dieser Idee und zu fanatischen Kämpfern für sie machen, immer auch solche geben, die ihr aus diesen oder jenen Gründen immer den erbittertesten Kampf ansagen.

Diese allgemeine Erfahrung konnten wir naturgemäss auch bei dem gigantischen Kampf machen, den die nationalsozialistische Bewegung seit nahezu vierzehn Jahren um die Lebensrechte des deutschen Volkes führt. Niemals hatte der Satz: „Viel Feind, viel Ehr!“ mehr Berechtigung, als bei dem Ringen Adolf Hitlers mit dem deutschen Schicksal.

Soweit wir bei diesem Ringen auf offene, ehrliche Gegner stossen, sollen diese jederzeit als solche anerkannt werden. Neben dem erbitterten Kampf aber gilt unsere ganze Verachtung und unser glühender Hass allen denen, die zu feige sind, um die offene Auseinandersetzung zu suchen und deshalb auf Schleichwegen, aus dem Hinterhalt, die Bewegung zu Fall zu bringen suchen.

Der widerlichste Gegner dieser Art und zugleich der gefährlichsten einer ist der Miesmacher!

Er verbirgt sich zumeist unter der Maske des ehrlichen Biedermanns oder des „Gesinnungsfreundes“ der Bewegung. — Jeder offenen Auseinandersetzung weicht er aus und ist ängstlich bemüht, seine wahre Gesinnung zu verbergen. Trifft er mit fanatischen Kämp-

fern der Bewegung zusammen, so be-eilt er sich, zu versichern, dass er ja „innerlich“ und „grundsätzlich“ schon immer der gleichen Auffassung war; daran schliesst sich dann meistens eine Reihe „gutgemeinter“ Ratschläge, wie man es noch besser machen könnte.

Hat er es aber mit Leuten zu tun, von denen er weiss, dass sie der nationalsozialistischen Bewegung ablehnend gegenüberstehen, dann bezieht er sich ebenso geflissentlich, mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln die Bewegung nach Kräften verächtlich zu machen. Er hat eine besonders ausgebildete Fähigkeit, alle Verlautbarungen und Massnahmen des Führers und anderer Persönlichkeiten der Bewegung ins Gegenteil umzukehren. Er kennt nichts Lieberes als dies, irgend etwas aufzuspüren, das er Ungeweihten und Fernstehenden gegenüber zum Schaden der Bewegung ausschalten kann und fühlt sich direkt körperlich unwohl, wenn ein Tag vorübergeht, ohne dass er etwas Geeignetes entdeckt.

Schwankenden Parteigenossen und ehrlichen Freunden der Bewegung gegenüber kennt er keine grössere Befriedigung als die, mit hämischen Zweifeln das Vertrauen auf den Führer und auf den Sieg der Bewegung zu erschüttern. Die „Miesmacherei“ ist ihm höchstes Vergnügen. Er hat durchaus keinen Sinn dafür, dass man eine weltanschaulich so tiefgehende und so umstürzende Bewegung wie die nationalsozialistische zum Siege zu führen, sich unter Umständen auch nicht scheuen darf, auf der Strasse dafür einzutreten. Seine Verständnislosigkeit begründet er gedankenlos mit dem Schlagwort vom ausschliesslichen Kampf mit „geistigen Waffen“.

Für diejenigen, die ihre Treue zum Führer und zu der Fahne mit dem Leben oder mit ihrer Gesundheit bezahlen, für die Opfer der Bewegung hat er nur ein geringschätziges Achselzucken und jongliert in diesem Zusammenhang mit den Schlagworten vom

„jugendlichen Fanatismus“ und „armen Verhetzten“.

Sein sonstiger Bestand an Schlagworten enthält unter anderem das von der „mangelnden Fähigkeit der Nationalsozialisten, wirtschaftlich zu denken“ von den „unverdauten und undurchführbaren Phrasen“ und vieles andere.

Wenn es ihm besonders schwer fällt, irgendein unbestrittenes Verdienst der nationalsozialistischen Bewegung abzuleugnen, dann schiebt er es wenigstens einem anderen in die Schuhe.

Besonders jetzt, da der Nationalsozialismus einen Kampfabschnitt zum siegreichen Abschluss gebracht hat und schon mit beiden Füssen auf dem neuen Schlachtfeld steht, wird offenbar, dass der Miesmacher trotz alledem sehr „wirtschaftlich“ denkt und gespannt nach jeder Möglichkeit Ausschau hält, ob bei dem Umschwung aller Dinge nicht vielleicht auch für ihn ein — bezahltes — Pöstchen abfällt. Er hat es dann auf einmal schon „immer so gesagt“!

Nennt man ihn aber dieserhalb mit vollem Recht — es ist dies das Harmloseste, was man ihn nennen kann — einen Spiesser, dann braust er auf und fühlt sich zu tiefst in seiner Menschenwürde verletzt.

Bis ins Unendliche könnte man dieses Register anmutiger Charaktereigenschaften fortsetzen, jedoch ohne das wohl schon feststehende Gesamtbild wesentlich zu verschieben. Jeder, der in vorderster Front im Kampfe für die nationalsozialistische Bewegung steht hat sicher schon hunderte Male mit solchen „Persönlichkeiten“ zu tun gehabt und sie hoffentlich entsprechend behandelt.

Wenn diese Zeilen dazu beitragen sollten, dass auch solche, die in einer schwachen Stunde, wenn der Weg einmal etwas steiniger wird, mit Zweifeln zu kämpfen haben, noch rechtzeitig den unheilvollen Einfluss solcher Miesmacher erkennen und den nötigen Abstand wahren, dann haben sie vollauf ihren Zweck erfüllt.

Denn gerade in dem zweiten, nicht

weniger wichtigen Kampfabschnitt, in welchem die Bewegung jetzt steht, ist es von der allergrössten Bedeutung, dass der Führer eine harte und geschlossene Front all derer hinter sich weiss, die bereit sind, mit ihm — auch in der allerletzten Konsequenz — bis zum vollen Sieg der nationalsozialistischen Idee den Kampf zu führen.

Salon Doris

Dauerwellen 25\$000

angefertigt von Fachmann. Sechs Monate Garantie. Ondulieren, Wasserwellen, Manikur, Massagen und Haarschneiden.

Pg. Max Reichel

Rua Dom. de Moraes 19, Tel. 7-2912

Casa Ipanema

Rathsam Irmãos

Eisenwaren, Werkzeuge aller Art, Farben und Lacke, Pinsel, Bürsten, Oele, Firnis, Baumaterialien, Küchensüge und alle Artikel für den Hausgebrauch

Rua São Bento 62 - Telephon 2-0441

Das deutsche Lebensmittelgeschäft 94

Casa Litoral

Rua General Osorio, 37

Telephon 4-1239

ist und bleibt die beste Einkaufsquelle für die praktische Hausfrau

Restaurant May

Rua Santa Iphigenia 3-A

Das beliebte Bier- und Speiselokal.

Gut bürgerlicher Tisch — Alle bayrischen Spezialitäten. — Jeden Mittwoch Feijoada.

Die Wirtin: Wwe. Poppinger.

Santo Amaro-Räucherwaren

Aufschnitt, Wiener und Schinken täglich frisch zu haben bei

Paulo Möbs

Mercado Municipal, Rua E 21 und Rua D 26

Deutsche Schule = São Paulo

Einladung zum

Grossen Schulfest der Olindaschule

Sonnabend den 6. und Sonntag den 7. Mai,
Rua Olinda 48

Festbeginn: Sonnabend 6 Uhr abends, Sonntag 2 Uhr nachm.

Die der Schule zugedachten Gaben erbitten wir - mit dem Namen des Sponsors und dem Kennwort „Schulfest“ versehen - an das Sekretariat, Rua Olinda 48, Telefon 4-0306

Anlässlich des Geburtstages unseres Reichskanzlers ADOLF HITLER

bekunde jeder Deutsche und jeder deutsche Verein seine soziale Gesinnung, indem er seine Mitgliedschaft im deutschen Hilfsverein anmeldet. Man bedenke, dass der Hilfsverein viel leisten könnte, wenn jeder sein Scherflein beitragen würde.

DER VORSTAND DES DEUTSCHEN HILFSVEREINS
gegründet 1863 - Mitglied des VdV.
Rua da Liberdade 131 - Telefon 7-1794, 2 bis 5 Uhr



Hotel Astoria

Hans Meyer-Erkhoff

Deutsches Hotel

LARGO PAYSANDU
Tel. 4-2700
SÃO PAULO

Feuer - Diebstahl, Leben - Unfall - Haftpflicht - Transport - Gepäck - Automobil - Arbeiterunfall usw.

H. THOMSEN Versicherungen

Rua Libero Badaró 46, 2., 6
Caixa 2358 - S. PAULO - Telefon 2-3758

Bar Rudolfo

Lapa, Rua John Harrison 1
91

Prima Antarclica-Chops
Prima Küche

Pharmacia Aurora

Deutsche Apotheke
Inhaber: CARLOS BAIER

Rua Santa Ephigenia 77

Telephon 4-0509

Relojoaria Viennense



FRITZ SEIFFER

früher Rua Anhangabahu 13

jetzt

Rua Anhangabahu 16

Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration. Superfeine, streichfertige Oelfarben, vorrätig in dreissig Normal-Tönen. Schablonen und Vorlagen nach Entwürfen erster Künstler.

Müller & Ebel - Rua José Bonifacio 12-A

KAUFMANN, Buchhalter oder Korrespondent technisch gebildet, sucht Stellung in Industrie oder Handel, evtl. auch im Aussendienst. Angebote erbeten unter „Kaufmann“ an die Verwaltung dieses Blattes.

SUCHE STELLUNG als Fakturist, Lagerbuchhalter, Expedient oder Hilfskraft des Lagerchefs zum 1. Mai. Angebote erbeten an Karl Streithofer, S. Paulo 5, Rua Ningu' 70.

KIRCHENNACHRICHTEN

SONNTAG DEN 23. APRIL

Vorm., 8,30 Uhr: Kindergottesdienst
Vorm., 10,00 Uhr: Hauptgottesdienst

Bezugsbedingungen für Deutschland und die Weltpostvereinsländer:

1 Reichsmark für drei Monate, zahlbar an Post-scheckkonto Hamburg 67.877, Dr. Hans Niessland, für Zeitung Deutscher Morgen. Geldsend. und Wertbriefe an H. H. v. Cosse Caixa Postal 1061, São Paulo (Brasil)

Deutscher Hilfsverein São Paulo

Gegründet 1863 - Mitglied des VdV.

Die diesjährige

Ordentliche Hauptversammlung

findet Donnerstag den 27. April, abends 8,30 Uhr, im Gebäude der Ges. Germania statt

TAGESORDNUNG:

Bericht des Kassierers
Bericht des 1. Vorsitzenden

Entlastung des Vorstandes
Neuwahl des Vorstandes
Verschiedenes

Die Mitglieder werden gebeten, ihr Interesse für unsere Arbeit durch recht zahlreiches Erscheinen zu bekunden.

Der Vorstand:
i. A.: Kolde

Deutsch-Brasilianischer Schulverein Campo Bello

Mitglied des VdV.

4.0 Desvio Bond Santo Amaro

Sonntag den 23. April 1933

Grosses Schulfest

Beginn des offiziellen Teiles 2 Uhr nachmittags. * Einweihung des zweiten Schulzimmers und der Glocke. * Kinderbelustigungen, Preisschiessen und Kegeln, grosse Tombola. * Deutsche Musikkapelle. * Tanz

Restaurant Austria

PRESIDENTE WENCESLAU (gegenüber Platzeck & Co.)

Treffpunkt der deutschen Kolonie - Alle Bequemlichkeiten - Wiener Küche - Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit - Gepflegte Getränke - Geleitet nach dem Grundsatz: BILLIG UND GUT!

Der Besitzer: Karl Kohler

Johannes Keller-Schule S. Caetano

Mitglied des VdV. und Reichsmitglied des BVB., Berlin

Am 22. und 23. April 1933

Stiftungsfest

unter dem Protektorate des deutschen Generalkonsuls Herrn Dr. Hermann Speiser

Samstag den 22. April abends 8 Uhr im „ZEPPELNSAAL“, Rua General Osorio 12

Theater- und Musikabend - Tanz

Sonntag den 23. April 1933, 2 Uhr nachmittags Grosses Volksfest für gross und klein

auf dem Schnitzplatz und in den Schulräumen, Rua Wenceslau Braz Nr. 3-5
Um 12,30 Uhr nachmittags auf dem Sportplatz des Deutsch-Brasilianischen Sportvereins grosser Fussballwettkampf um den EHRENPREIS der Johannes Keller-Schule zwischen dem Deutschen Sportklub „Schwabia“, Mooca, und dem Deutsch-Brasilianischen Sportverein São Caetano.

Tanzgelegenheit im gegenüberliegenden Saale des Deutsch-Brasilianischen Sportvereins São Caetano. Autobondverbindung bis Mitternacht ab Mercado, Parque Dom Pedro II. Alle Volksgenossen sind willkommen.

DER VORSTAND.

Das südamerikanische Kalifornien

Fruchtbarste Terra roxa (rote Erde) mit Urwald bestanden, geeignet für alle Kulturen, desgleichen für Geflügel-, Schweine- und Viehzucht, gute Absatzmöglichkeiten durch eigene Eisenbahn und Autostrassen, KEINE AMEISEN (Säuvas), ebenes steinfreies Gelände, GESUNDES KLIMA, garantierte Besitztitel usw.

Bereits angeschlossen an das Verkehrsnetz der São Paulo-Paraná-Bahn durch Auto-, Telefon- und Telegraphendienst, liegen in 24 km Entfernung von der heute letzten Eisenbahnstation JATAHY unsere Ländereien mit dem Sitz unserer Administration in

LONDRINA

des sich schnell entwickelnden Zentrums unserer Kolonien mit Arzt, Krankenhaus sowie erstklassigen Hotels und Pensionen. Dort stehen Stadtplätze zum Verkauf. Fernerhin ist der schnelle und anhaltende Aufstieg unserer

KOLONIE HEIMTAL

bekannt. Dort wohnen heute etwa 150 deutsche Familien, die sehr gut vorankommen. Eine eigene deutsche Schule ist vorhanden. Außerdem ist noch der Fortschritt unserer Kolonien

Neu-Danzig und Roland

zu erwähnen.

Die eben erwähnten Vorzüge sowie diesen anhaltenden Fortschritt verbunnen mit unserer planmässigen Kolonisationsarbeit kann Ihnen keine andere Gesellschaft bieten.

Nähere Auskünfte und Prospekte durch: Cia. de Terras Norte do Paraná
Rua 3 de Dezembro 12, 5. Stock - Caixa postal 2771 - São Paulo

Sönksen

erzeugt nach wie vor die besten

Bonbons

Schokoladetafeln

Marzipan

Kakaopulver

Schokoladepulver

Sahnekaramellen

Fruchtbonbons

Honigkuchen

Drops

Fabrik: Rua Vergueiro 72

Läden: Rua 15 de Novembro 12 (Ecke Largo Thesouro), Rua São Bento 58 (Ecke Praça Antonio Prado), Avenida São João 81 (gegenüber der Post), Rua Boa Vista (nahe Ecke Largo São Bento)

REMY-STAHL

LAGER in Schnelldreh-Schnitt-, Werkzeug-, Silber- und Maschinenstahl

JOAQUIM H. LANDGRAF
R. Ypiranga 63 - S. Paulo
Telephone 4-0957 Caixa Postal 1119
Dick-Werkzeuge, -Fellen, -Sägen

IMPORT von Spezial- und Federstahl, Stahldraht, Messing, Schwarzblech, Tiefziehblech, Formeisen

BAUTEN ALLER ART

RUDOLF KOLDE
PREUSS. REGIERUNGSBAUMEISTER A. D.
R. ATLANTICA 78, TEL. 7-3203

EIGENE WERKSTÄTTEN IN DER AV. BRIGADEIRO LUIZ ANTONIO Nr. 563



LAPIDAÇÃO PAULISTANA

Deutsche Edelsteinschleiferei
Reichliche Auswahl in echten Steinen von Brasilien; Aquamarinen, Turmalinen, Topasen usw.
CASA ALVES DE LIMA
Rua Bar. de Itapetininga 10, 1. St.
Saal 101 SÃO PAULO Tel. 2-4057

Baden - Baden

Rua Flor. de Abreu 63, Tel. 2-4929
Bekanntes deutsches Haus mit allen Bequemlichkeiten
Tageweise und für längere Dauer
Diarias: Rs. 9\$000-12\$000
Monatlich: 200\$000-300\$000
Familien: Rs. 450\$000

Dauerwellen 30\$000

Prima Apparat, modernstes System, ausgeführt von
Da. Clara
Rua Aurora 69 - Telephone 4-2797

Wollstoffe
Flanelle
Schlafdecken
Trikotartikel
Winterwäsche

CASA LEMCKE
SÃO PAULO SANTOS
Rua Libero Badaró 36 Rua do Commercio 13

Homöopathie ORIGINAL

Dr. Willmar Schwabe, Leipzig
Wer sich für Homöopathie und Biochemie interessiert, verlange unsere Kataloge und Gratisprospekte. Versand nach allen Teilen Brasiliens gegen Voreinsendung des Betrages zuzüglich Portospesen.

Homöopathische Central-Offizin, Dr. Willmar Schwabe (Ltd.)

Rua Rodrigo Silva 16 - Telephone 2-4877 - São Paulo

Niederlage für Santos:

Niederlage für Rio de Janeiro:
Pharmacia „Colombo“, Rua 15 de Novembro 72 Pharmacia Allemã „Veado de Ouro“, Rua da Alfandega 74

AO BENEDICTINO

Rua Dom José de Barros N.º 4
gegenüber Gesellschaft Germania

Das deutsche Familienlokal - Erstklassige Küche -
Täglich ab 7,30 Uhr Künstlerkonzert. Willy Keller

Deutsche Apotheke

Villa Marianna
R. Domingos de Moraes 81
Tag- und Nachtdienst!

Schlafke Mercado Municipal

Rua D, Nr. 20-22
Garantiert sauberste u. tägl. frischeste Erzeugnisse der altbekannten Wurstfabrik Frigorifico Santo Amaro. Ferner la. Tafelbutter, feinst. Aufschnitt, zweimal tägl. fr. Wiener, jeden Mittwoch u. Sonnab. fr. Bratwurst, Blumenauer, Bratenschm., div. Käsesort., Lorangeemus, Honig etc. Besond. empf. wir: Oetkers Pudding- und Backpulver sowie Konserven aller Art. Sonnabends Sülze. Tel. 4-6738.

Wollen Sie gut essen?

TROCADERO

Avenida S. João 25
3 Treppen tief - Telephone 2-3595
Angenehmster und kühler Aufenthalt São Paulos
Mahlzeiten 2\$500
Der Besitzer: FRITZ GORGES

Pianos Brasil

in höchster Vollendung

S.A. Fabrica de Pianos
NARDELLI
»Pianos Brasil«
Avenida Stella N. 5
Telephone: 7-2274
SÃO PAULO

Stets grosse Auswahl

BAR UND RESTAURANT FRITZ

RUA DO CARMO 19 - TELEFON 4-0610
Mittag- und Abendisch 2\$500
Speisen à la carte bis Mitternacht
FF. BRAHMA-SCHOPPEN FF.
In- und ausländische Weine
Mässige Preise.
Einziges deutsches Restaurant in der Nähe vom Largo da Sé.
Besitzer **FRITZ KINTZEL.**

Fürs Dritte Reich

Parteiamtliches, bestätigtes Nachrichtenblatt der NSDAP in Rio Grande do Sul, erscheint vierzehntägig. Bezugspreis 4\$000 halbjährlich. Verbreitet in ganz Brasilien, besonders in der grossen deutschen Kolonie in Rio Grande do Sul. Anschrift: „Fürs Dritte Reich“, NSDAP, Porto Alegre, R. G. d. S., Caixa 158.



Biere

Guaraná

Mineralwasser

Liköre?

Einzig und allein von der

Antarctica

